

IMRE GRIMM



## Hunde und Katzen

**E**in altes Sprichwort sagt: Kaufe nie einen Pitbull von einem einarmigen Mann. Ich würde präzisieren: Kaufe nie einen Pitbull – egal wie viele Arme der Besitzer hat. Bei Hunden weiß man nie. Selbst ein Chihuahua beißt dir noch den Finger ab, wenn er sich nicht im Griff hat. Es gibt gewiss auch sehr nette Exemplare. Aber bei vielen Hunden habe ich doch das Gefühl: Es sind Wölfe, die sich aufgegeben haben. Die folgen dem nächstbesten Dosenöffner blind in den Tod, und der Selbsthass macht sie unberechenbar.

Das würden Katzen niemals tun. Katzen sind Snobs mit Fell. Sie wirken wie Upperclass-Dämchen mit Schwanz, die immer zehn Minuten zu spät sind und dem Rest der Welt die Schuld daran geben. Die im Auto nicht blinken, weil es den Pöbel nichts angeht, wo sie hinwollen. Der wahre Charakter eines Mannes zeigt sich im Angesicht von langsamem Internet. Der wahre Charakter einer Katze zeigt sich im Angesicht eines fliegenden Insekts. Dann wird aus diesem Knäuel aus Weltverachtung, das die letzten 18 Stunden pennend auf dem Sofa verbracht hat, in Sekundenbruchteilen ein Axtmörder.

Der ganze aufgesparte Hass entlädt sich in einer einzigen Eruption der Aggression. Die gesamte Existenz der Katze ist jetzt auf die Vernichtung jenes Subjekts ausgerichtet, das es wagte, in ihr Herrschaftsgebiet einzudringen. Im Kriegermodus werden Katzen zu jenen Wölfen, die Hunde nicht mehr sind.

Das ist der entscheidende Unterschied: Hunde wollen regiert werden, Katzen wollen regieren. Wenn Katzen nicht so faul wären, würden sie längst die Welt beherrschen. Katzen kann man nicht besitzen. Sie lassen sich höchstens dazu herab, gelegentlich dein Leben mit ihrer Anwesenheit zu vergolden. Im Gegenzug verlangen sie vollständige Unterwerfung. Hunden platzt vor lauter Loyalität die Blase. Katzen kommen und gehen, wann sie wollen. Wie die gelangweilten Söhne und Töchter südamerikanischer Diktatoren geben sie dir stets das Gefühl, in ihren Diensten zu stehen, nicht umgekehrt. Aus Angst vor Liebesentzug werden wir zu willfähigen Erfüllern ihrer Bedürfnisse.

„Ich bin ein Freund von Schweinen“, hat Winston Churchill mal gesagt. „Hunde blicken zu uns herauf, Katzen blicken auf uns herab. Schweine behandeln uns wie ihresgleichen.“ Möglicherweise ein guter Kompromiss im Haustierbereich. Schönes Wochenende!



ILLUSTRATION: ELENA3567/FOTOLIA

Viele Männer sehen ihre Aufgabe darin, Frauen gegenüber artig und folgsam zu sein. Sie geben die gemeinsame Augenhöhe auf. Doch ist dieser Weg der richtige in einer Partnerschaft?

Von Stephan Grünewald

**V**iele deutsche Männer haben kein klares Rollenbild mehr. Im Fußball werden sie im Erfolgsfall von den Medien bejubelt, aber im normalen Alltag überwiegt der kritische Selbst- oder Fremdblick. Dann werden sie als die „Herren der Erschöpfung“ tituliert, und die Krise des modernen Mannes wird beschworen. Vor allem im Kontrast mit den jungen migrantischen Männern oder den gerade ins Land gekommenen Flüchtlingen gelten sie als durchsetzungsschwache Weicheier.

Die #Metoo-Kampagne rückt dagegen in den Blick, dass Männer immer noch Dinosaurier sind, Alphas, die machtbesessen, despotisch und auf ihren persönlichen Lustgewinn fixiert sind. Auch die tiefenpsychologische Männerstudie des Rheingold-Instituts ergibt ein gespaltenes Bild. Beim Thema Arbeit und Beruf zeigen sich die meisten Männer sicher und selbstbewusst. Im Büro finden sie ein klares Regelwerk und eine feste Machtbasis. Hier agieren sie selbstsicher und gewinnend – mitunter auch übergriffig. Zu Hause, in ihrem familiären Kontext, kippen sie aus dieser Funktionspotenz allerdings meist in eine Privatinsolvenz: Wenn sie über ihr Beziehungsleben sprechen, wirken selbst viele beruflich erfolgreiche Männer auf einmal unsicher, kleimütig, überfordert und orientierungslos.

Die Männer wissen oft nicht mehr, wie sie auftreten sollen, denn sie sollen zwei entgegengesetzten Vorbildern genügen. Einerseits existiert immer noch ein traditionelles Rollenbild: Der Mann ist der durchsetzungsstarke Bestimmer der Familie. Er zeichnet sich durch Autorität und klare Positionen aus. Aber vor allem in Deutschland ist dieses klassische Männerbild in Misskredit geraten. Nach den schuldhaften Verstrickungen Deutschlands in zwei Weltkriegen

# Der gezähmte Mann

„Viele Männer agieren nicht in der Logik eines erwachsenen Menschen.“

sollen vor allem hierzulande Männer nicht mehr hart wie Kruppstahl sein. Das neue postmoderne Männerbild sieht den Mann eher als weich, reflektiert, empfindsam und nachgiebig. Er ist kommunikativ und aufgeschlossen und achtet aufmerksam auf die Bedürfnisse seiner Partnerin.

Dieser Paradigmenwechsel führt mitunter zu beinahe aberwitzigen Selbstdefinitionen der Männer. In einer zweistündigen Gruppendiskussion mit acht Männern stellt der moderierende Psychologe der Runde die Frage, wie der Mann denn heute sein sollte. Die Antwort eines Schreiners Mitte vierzig: „Der Mann sollte die beste Freundin seiner Frau sein.“ Keiner der Männer in der Gruppe widerspricht ihm. Solche Antworten zeigen, wie sehr die Männer heute in ihrem Selbstverständnis auf ihre Partnerinnen, Freundinnen oder Frauen bezogen sind.

Gleichzeitig ist das alte Männerbild jedoch noch wirksam und zumindest latent faszinierend. Ist nicht auch hierzulande der Typ Putin gefragt – hart, klar, entschieden und kompromisslos? Oder doch lieber die sanfte, friedfertige Putte mit ihrem großen Verständnis und Einfühlungsvermögen? Diese unvereinbaren Regieanweisungen zwischen pflegeleichtem Frauenverstehere und Kerl mit klarer Kante erzeugen im Alltag eine wachsende Rollenunsicherheit. Bezogen auf ihre



Familie definieren sich immer mehr Männer als „Mädchen für alles“. Da sich aber auch Frauen immer noch als „Mädchen für alles“ sehen, ist eine Verantwortungsdiffusion im Beziehungsleben programmiert, die zu ständigem Zank führt.

Diese Streitereien unterhöheln dabei zusätzlich das diffuse Selbstverständnis der Männer. Sie erleben sich doch häufig als entgegenkommend, verständnisvoll und konziliant. Bereitwillig übernehmen viele Männer Aufgaben im Haushalt. Sie kochen und gehen einkaufen, sie kümmern sich liebevoll um ihre Kinder. Aber obwohl sie doch so viel mehr für ihre Partnerin und für die Familie tun als ihre eigenen Väter, machen sie aus der Perspektive ihrer Partnerinnen anscheinend vieles noch nicht richtig oder nicht mit dem gebührenden Einsatz.

In ihrer Ratlosigkeit orientieren sich viele Männer unbewusst am Blick ihrer Frau. Sie versuchen zu antizipieren, was „frau“ von ihnen erwartet. Dabei entwickeln sie eine große Sensibilität für die Mimik und Gestik ihrer Frau. Ein Stirnrunzeln oder Lächeln genügt ihnen oft als Fingerzeig für das gewünschte Verhalten. Dabei geraten ihre eigenen mitunter gänzlich anderen Wünsche oder Sehnsüchte aus ihrem Blick. Oft werden weder sie weder artikuliert noch diskutiert.

Viele Männer agieren also nicht in der Logik eines erwachsenen Menschen, der seine eigene Position zur Disposition stellt und auf Augenhöhe mit der Partnerin um eine gemeinsame Lösung ringt. Sie machen auf „lieb Kind“, passen sich brav an, geben sich artig und folgsam – und geraten dabei in kindlich anmutende Selbstzweifel: „Vielleicht mache ich ja einfach so viel falsch, dass sie nie zufrieden ist.“ Die Frauen können dann aber mit dieser demonstrativen Bravheit ihrer Männer wenig anfangen. Sie sehen sich in eine mütterliche Rolle gedrängt, die sie gegenüber ihrem Mann nicht erfüllen wollen. Und während sich mancher Mann als „Mädchen für alles“ im Haushalt nützlich macht, lesen ihre Frauen „Shades of Grey“ und träumen von einem fesselnden Mann, der mit geheimnisvoller Klarheit seine eigene Agenda verfolgt.

Stephan Grünewald, geboren 1960, ist Diplom-Psychologe und Gründer des Rheingold-Instituts in Köln. Der ausgebildete Psychotherapeut ist Autor mehrerer Bücher. Sein neues Buch „Wie tickt Deutschland?“ (320 Seiten, 20 Euro) erscheint bei Kiepenheuer und Witsch.

### DICHTER DRAN

Sieben Wochen nicht zu lügen, schlägt uns grad die Kirche vor. Weit entfernt, den Plan zu rügen, bin ich da jetzt doppelt Ohr.

Ich mach mit, ich werde schweigen, bis Karsamstag schaff ich das, schon um anderen zu zeigen, nichts zu sagen, hat doch was.

Mit Gebärden, Gesten, Zeichen leb ich lügenfrei, weil stumm. Und wenn alle drei nicht reichen, hilft mir Pfeifen und Gebumm.

Und das Schönste: keine Fläche um mich her bleibt bilderfrei. Das verhindert meine Schwäche für die Höhlenmalerei.

Doch danach geht's mit Gegrölle wieder raus aus meiner Höhle!

### ÜBERSCHÄTZT

**Prominenz:** Homestories von Schriftstellerinnen, Covergeschichten von Dichtern, mehr Augenmerk auf die schreibende Person als auf das geschriebene Buch: All das ist heute ganz normal im Literaturbetrieb. Nur wenige Autoren ziehen sich komplett aus der Öffentlichkeit zurück, etwa J. D. Salinger. Auch von Thomas Pynchon weiß man wenig. In Deutschland ist der bekannteste unbekannteste Schriftsteller Patrick Süskind. Mitte der Achtzigerjahre, kurz nach seinem Erfolgsroman „Das Parfum“, verschwand er in seinem Verstecksein. Es existiert nur ein sehr altes Foto, wenn man von ihm hörte, dann nur über seine Werke. Als Co-Autor der Kultserie „Kir Royal“ etwa. In seinem Versteck (oder irgendwo anders) feiert er am Dienstag seinen 70. Geburtstag. Vielleicht liest man ja wenigstens wieder von ihm.

### UNTERSCHÄTZT

**Pseudonym:** Nur wenige Autoren schreiben heute noch mit falschem Namen, also unter Pseudonym. Die italienische Erfolgsschriftstellerin Elena Ferrante ist eine der wenigen. Bis heute weiß niemand, wer dahintersteckt. Der Algerier Mohammed Moulessehoul wiederum löfete 2000 das Geheimnis, dass er es ist, der sich hinter dem Autorennamen Yasmina Khadra verbirgt. Die Frauenrechtlerin Louise Otto-Peters, die am Dienstag vor 200 Jahren geboren wurde, war häufig gezwungen, ihre sozialkritischen Artikel unter dem Pseudonym Otto Stern zu veröffentlichen. Frauen, die Mitte des 19. Jahrhunderts gesellschaftskritische Artikel veröffentlichten, hatten es damals schwer, akzeptiert zu werden. Das ist heute glücklicherweise anders. Auch dank Vorreiterinnen wie Louise Otto-Peters.



### SO GESEHEN

Szenen einer Verwüstung: Wer Frankreichs Gelbwesten bereits beschrieben hatte, hat sich womöglich geirrt. Wieder einmal wurde Paris am vergangenen Wochenende Schauplatz von Straßenkämpfen. Läden und Restaurants auf der Prachtmeile Champs-Élysées wurden geplündert, Autos und Zeitungsstände angezündet – der Boulevard glich einem Schlachtfeld. Nur ein letztes Aufbäumen? Präsident Emmanuel Macron jedenfalls kündigte an, künftig hart durchzugreifen.

Foto: Julien Mattia/Le Pictorium/imagoe

### BLICK NACH VORN

Kann man einen Menschen erben? Gewiss nicht. Aber die Verantwortung für das Wohlergehen eines Menschen schon. Als ihr betagter, geliebter Freund Heinrich stirbt, tritt die junge Martina Bergmann freiwillig und wie selbstverständlich sein Erbe an und zieht mit Martha zusammen, Heinrichs demenzkranker Frau. Es wird eine beglückende Beziehung daraus, über Generationen hinweg. Im wahren Leben und jetzt auch in einem autobiografischen Roman. Ein Debüt in wunderbar schnörkelloser Sprache über den Alltag mit Alzheimer, Würde und die Poesie einer Wahlverwandtschaft im 21. Jahrhundert.

**Info** Martina Bergmann: „Mein Leben mit Martha“. Eisele. 224 Seiten, 18 Euro.

